

Wie kamen Sie zum Schreiben?

Ich habe schon von jeher leidenschaftlich gern gelesen und von Kind an Bücher geradezu verschlungen. Das hat in meinem Kopf ein Fenster zu fremden Welten und zur Phantasie aufgestoßen, das seitdem nie wieder geschlossen wurde. Hinzu kam ein außerordentlich großes Interesse an vergangenen Zeitepochen, also an Geschichte, und auch die Liebe zur Sprache. Ich erinnere mich noch gut daran, wie ich eines Abends – ich war vielleicht 15 Jahre alt – in Cerams „Götter, Gräber und Gelehrte“ einen ungemein spannenden Abschnitt las, und zwar jenen, in dem der Autor das Eindringen der spanischen Conquistadoren in die Kultur der Azteken schildert. Das hat mich so gepackt, dass ich an diesem Abend beschlossen habe, irgendwann im Leben einen historischen Roman zu schreiben.

Und warum hat das so lange gedauert?

Fragen Sie mich was Leichteres. Vielleicht ist es mit dem Talent ja so, wie mit einer guten Flasche Wein; sie sollte lange lagern, bevor man sie öffnet.

Was machen Sie beruflich? Hat Ihr Beruf mit Schreiben zu tun?

Ich habe zunächst Schriftsetzer gelernt, was mein Faible für alles was mit Schrift und Schrifttum zu tun hat noch verstärkt hat, aber auch die Faszination für das visuelle Gestalten von Schrift und Bild in mir weckte. Also habe ich Grafik-Design studiert – heute nennt man den Studiengang Kommunikationsdesign – und anschließend in Agenturen und in der Marketingabteilung eines größeren Unternehmens gearbeitet. Später habe ich mich als freier Art- bzw. Kreativ Direktor selbstständig gemacht und bin seitdem für eine breit gefächerte Klientel tätig. Irgendwann bestand meine Tätigkeit zu vielleicht 60% aus Texten und 40 % aus visueller Gestaltung.

Was inspiriert Sie beim Schreiben? Was motiviert sie?

Ich denke, es ist das, was jeden Schriftsteller inspiriert – einen eigenen Kosmos im Kopf entstehen zu lassen, verbunden mit dem Drang, das, was man dabei empfindet und wahrnimmt, möglichst so erzählen zu wollen, dass der, der es liest (oder hört), davon gefesselt wird. Darüber hinaus macht es Spaß, – und das ist ein weiteres Motiv – dem Leser vielleicht auch das Eine oder Andere mitzugeben, das den Wissenshorizont ein klein wenig bereichert, ohne groß den Lehrer oder „Belehrenden“ spielen zu wollen. Gerade wenn man über Geschichtliches schreibt – und sei es auch „nur“ ein historischer Krimi – bietet sich die Möglichkeit, das eine oder andere interessante Detail aus vergangenen Zeiten vor dem Auge des Lesers wiedererstehen zu lassen, etwas, von dem er dann vielleicht sagt: „Schau an, interessant, hab ich noch gar nicht gewusst“.

Was hat Sie bewogen, den Seelenhändler zu schreiben; die Handlung spielt ja bekanntlich im Mittelalter?

Ich wollte ganz bewusst weder irgendwelche allseits bekannten epochalen Ereignisse noch die Lebenslinien berühmter Persönlichkeiten aus jener Zeit nachzeichnen. „Der Seelenhändler“ ist in erster Linie eine spannende Geschichte vor historischem Hintergrund, die den Leser unterhalten und fesseln soll. Darüber hinaus wagt er den Versuch, Alltag und Denkweise der Menschen in einem feudalistisch geprägten und von der Kirche dominierten spätmittelalterlichen Gemeinwesen wiedererstehen zu lassen. Aus historischen und dramaturgischen Gründen habe ich dafür einen abgelegenen Winkel des Herzogtums Steiermark gewählt. Zum einen bedurfte der Plot einer Gegend, in der es nachweislich zu einer Ketzerverfolgung von Seiten der Inquisition gekommen war, zum anderen sollten Kulisse und Topografie der von mir gewählten Dramaturgie entsprechen. Das Ennstal mit seiner urtümlichen Gebirgslandschaft – wie die Menschen in meinem Roman von faszinierenden Gegensätzen geprägt – schien mir dafür wie geschaffen zu sein.

Sie haben soeben erwähnt, dass auch Ketzer in ihrem Roman vorkommen; das klingt recht spannend ...

Ist es auch. Man muss sich das mal vorstellen: Da gab es während des Mittelalters tatsächlich Menschen, die zu einer Zeit, in der die Kirche das Denken in einer für uns heute nicht mehr vorstellbaren Weise dominierte, wagten, anders zu denken und als Ketzer verfolgt wurden. Ich spreche insbesondere von den Waldensern. Viele von diesen Leuten – es handelte sich dabei in der Regel um einfache Bauern und Handwerker – gingen für ihre Überzeugung sogar auf den Scheiterhaufen. Im Roman leisten zwei Wanderprediger der Waldenser einen nicht unerheblichen Beitrag zur Aufklärung der Verbrechen. Auch ein Inquisitor tritt auf, Heinrich von Olmütz, ein Dominikaner. Allerdings habe ich den Handlungsstrang, der sich mit der Inquisition beschäftigt, gegenüber der ursprünglichen Fassung drastisch gekürzt, so dass dieses Thema nicht mehr unbedingt im Mittelpunkt steht. Das wird sich im nächsten Roman ändern. Da wird das Thema eine tragende Rolle spielen.

Der Akt des Schreibens – wie geht der bei Ihnen vor sich? Pflegen Sie ein bestimmtes Ritual, wie so manch andere Autoren? Wie läuft der Tag bei Ihnen ab?

Ein Ritual? Nein, überhaupt nicht. Ich beginne in aller Regel abends mit dem Schreiben, wenn die Verpflichtungen, die der Tag mit sich bringt, abgehakt sind. Das ist – bis auf einen Abend in der Woche, an dem ich nicht schreibe – so gegen 21.00 Uhr der Fall, was bedeutet, dass das Schreiben durchaus auch mal bis 1:00 Uhr dauern kann. Im Sommer kann es vorkommen, dass ich ab und an von ca. 5:00 Uhr bis ca. 8.00 Uhr morgens schreibe, und dann am Abend weniger, das ist unterschiedlich. Das Wochenende gibt die eine oder andere Stunde mehr her. Diese Einteilung hat unter anderem damit zu tun, dass wir ein sehr enges Familienleben pflegen; die Kommunikation darf keinesfalls zu kurz kommen. Darauf achten meine Frau und ich sehr. Einer unserer beiden erwachsenen Söhne wohnt noch zu Hause (er will demnächst sein Studium beginnen); der andere schaut fast täglich vorbei.

Gibt's es so etwas wie einen Plan, nach dem sie schreiben und den sie strikt einhalten?

Sie meinen einen Plot; einen Handlungsaufriß. Den gibt es natürlich, aber er ist so gestrickt, dass er mich nicht einengt. Stringent nach einem bestimmten Entwurf vorzugehen, der bereits sämtliche Einzelheiten enthält, ist nichts für mich. Ich will mich beim Schreiben „bewegen“ können, es muss viel „Luft zum „Atmen“ da sein, sprich: ich brauche das größtmögliche Maß an Freiheit; alles andere würde die Kreativität ersticken. Das heißt in der Konsequenz, dass ich sehr oft Szenen schreibe, von denen ich am Anfang noch nicht weiß, wie sie ausgehen, bzw. welche Momente oder Einzelheiten sie enthalten werden, aber genau das macht das Schreiben für mich so ungemein spannend. Und es ist meiner Meinung nach auch das, was einem Autor hilft, die Handlung am Leben zu halten. Was allerdings stringent eingehalten werden muss, ist die innere Logik, gerade bei einem Kriminalroman; da muss ich des Öfteren innehalten und überlegen, wie der Handlungsfaden am besten weitergesponnen wird und keine Ungereimtheiten entstehen.

Sie haben drei Jahre lang für den „Seelenhändler“ recherchiert. Wie hat man sich eine solche Recherche vorzustellen?

Eine Recherche für einen Romanstoff zu betreiben, der sechshundert Jahre in die Vergangenheit zurückreicht, bedeutet zunächst einmal zu versuchen, sich in die Gedankenwelt der Menschen von damals zu versetzen. Das ist natürlich nicht einfach. Ich hab sehr viel Literatur über das Thema gelesen; wie waren die sozialen bzw. politischen Verhältnisse, wie hat man den Tag, bzw die Zeit eingeteilt, wie ging's in einem Kloster zu, welche Gebrauchsgegenstände gab es usw. Eine gewaltige Hilfe waren mir dabei Publikationen über die Ketzerverfolgung des Mittelalters, insbesondere der Waldenser, aber auch Sachbücher über Waffen, Gebrauchsgegenstände, Kleidung etc., sowie der Besuch diverser Museen. Und das „Lexikon des Mittelalters“, ein neunbändiges Werk, nicht gerade billig, aber ausgestattet mit einer Fülle von Details. Natürlich habe ich auch Stunden vor dem Internet verbracht, was mich beispielsweise auf eine Website geführt hat, mittels der man herausfinden kann, welcher Tag auf welches Datum fiel und die mich daran erinnert hat, dass gegen Ende des 14. Jahrhunderts nicht der heute noch gültige gregorianische, sondern der julianische Kalender relevant war. Spezielle Literatur über die Gegend und die historischen Stätten, an denen der Roman spielt, war ebenso wichtig. Was das angeht, hatte ich das Glück, unter anderem sogar in der Bibliothek der Universität Augsburg fündig zu werden. Ansonsten waren natürlich wiederholte Reisen an die Originalschauplätze angesagt. Landschaften und Orte zu beschreiben, das Flair, das sie umgibt, einzufangen – all das gelingt viel besser, wenn man „dort“ gewesen ist. Darüber hinaus verdanke ich eine Fülle wertvoller Informationen netten, zuvorkommenden Menschen, die mir bereitwillig und geduldig ihre Zeit und ihr profundes Wissen zur Verfügung gestellt haben.

Sie erwähnten vorhin, dass in Ihrem Folgeroman das Thema Inquisition und Ketzerverfolgung im Mittelpunkt stehen wird. Können Sie uns darüber schon Näheres verraten?

Zunächst einmal wird es erneut darum gehen, eine Reihe mysteriöser Verbrechen aufzuklären. Die beiden Hauptprotagonisten Wolf von der Klause und Katharina von Klingfurth sind wieder mit von der Partie. Doch sie geraten zunehmend in den Strudel der Ereignisse um die Inquisition. Der Roman wird Szenen enthalten, die authentische Ereignisse widerspiegeln, wie sie sich in Verbindung mit der Inquisition gegen die Waldenser Ende des 14. Jahrhunderts um Steyr herum zugetragen haben. Mehr möchte ich eigentlich nicht verraten. Nur soviel sei noch gesagt: Die Herkunft Wolfs von der Klause, die im „Seelenhändler“ noch im Dunkeln bleibt, wird aufgeklärt und ein dramatisches Ereignis aus seinem Leben aufgedeckt werden.

Eine letzte Frage: Was ist für Sie das absolute Highlight unter den historischen Romanen?

Da muss ich nicht lange nachdenken. „Der Name der Rose“ von Umberto Ecco.